



Von den Großen geschluckt



Wulf-Hefe in Werl: Wie aus einem kleinen Familienunternehmen der Marktführer wurde – Auftakt zur neuen Serie über „Verschwundene Firmen“

„Mit nichts angefangen, reichster Mann von Werl“, heißt es kurz und knapp im Sterberegister des Jahres 1903. Westfälisch nüchtern bilanziert der Pfarrer von St. Walburga das Leben von Fritz Wulf, dessen Lebens- und Familiengeschichte ganz eng mit der frühindustriellen Entwicklung der alten Sälzerstadt am Hellweg verbunden ist. Als Wulf im Alter von 66 Jahren stirbt, ahnt er noch nicht, was einmal aus seinem gerade aufgebauten Unternehmen werden sollte. „Wulf Hefe“, das ist heute nur noch ein Begriff, der regional Erinnerungen weckt, historische Bezüge nur noch anhand von Bezeichnungen für Straßen und Gewerbesiedlungen offenbart. Was einst mit einer kleinen Brennerei begann, entwickelte sich zum stattlichen Industriebetrieb, zur größten Hefefabrik Deutschlands.

Die Produktion in Werl wurde bereits 1970 eingestellt, das Unternehmen „Wulf Hefe“ ist im Prinzip aber auch heute noch existent, hat es doch mit den „Deutschen Hefewerken“ immer noch einen Ableger, der in Nürnberg

produziert. „DHW“ ist inzwischen ein Unternehmen der Schweizer Indawisa Holding AG. Zuvor war es in britischer und australischer Hand, nachdem es bei der Hüls AG in Marl und damit bei VEBA und schließlich bei Henkel angegliedert war. Ein zweiter Zweig verdeutlicht internationales Geflecht noch deutlicher: Auch „Ohly“ ist aus „DHW“ hervorgegangen, das Unternehmen mit Sitz in Hamburg gehört heute zu einem britisch/US-amerikanischen Food-Konzern. Wulf-Hefe ist längst verschwunden, ist aber ein Musterbeispiel für globale Verstrickungen und Entwicklungen: Ein kleines, sehr erfolgreiches Familienunternehmen wandelte sich zur Aktiengesellschaft, musste aber erfahren, dass Mehrheitsgesellschafter ganz eigene Interessen und Vorstellungen haben.

Mit einer kleinen Brennerei, die den hochprozentigen „Alten Wulf“ brannte, begann die Entwicklung des Werler Industriebetriebes im Jahre 1867. Spiritus jeder Art, Spirituosen, Liköre, Branntweine und Weinbrände, aber auch Fruchtsäfte, Malz, Mühlenfabrikate so-

wie Nahrungsmittel, Futtermitteln und chemische Produkte zählten zum Angebot. Als Nebenprodukt der Brennerei fiel Hefe an, die als Backhefe mit „vorzüglicher Triebkraft, Farbe und Haltbarkeit“, so die Werbung, vermarktet wurde. Offenbar passte die Qualität: 20 Jahre nach Gründung wurden 260.000 Liter Alkohol und 300.000 Pfund Hefe abgesetzt. Das neue Hefelüftungs-Verfahren erwies sich als Volltreffer, die neue triebkräftige Hefe ließ den Absatz explodieren. Zur Jahrhundertwende wurden zwei Millionen Pfund (eine Million Kilogramm) Hefe produziert, fünf Jahre später waren es 2,2 Millionen Kilo. Nach dem plötzlichen Tod des Firmengründers, der als „Geschäftsmann von seltener Arbeitskraft, Energie und Umsicht“ beschrieben wird und auch als Stadtverordneter und Schulvorstand wirkte, übernahm Ehe-

frau Clara mit 55 Jahren die Firmenleitung. Sie verwirklichte die Ideen ihres Mannes: An der „Chaussee“, der Reichsstraße 1, entstand am Rande der Stadt ein modernes Betriebsgelände, das ein ganz besonderer Blickpunkt werden sollte. Die Anlagen galten zeitweilig als höchstes

Ziegelgebäude Europas, achtstöckig ragten das neue Kesselhaus, ein neues Kontorgebäude, Werkstätten, Schmieden, ein 60 Meter hoher Schornstein und das Mälzereigebäude in die Höhe. Als das stattliche Fabrikationsgebäude 1909 vollendet war, wurden 2.650 Tonnen Hefe, 25.000 Hektoliter reiner Alkohol und 21.000 Hektoliter Trinkbranntwein produziert. Wulf-Hefe war zum führenden Unternehmen der Hefeindustrie und zur größten Brennerei Deutschlands geworden.

Mit Neubau und Rekordumsätzen gab es gleichzeitig die einschneidendste Veränderung im Unternehmen: Clara Wulf brachte ihr Unternehmen in eine Aktien-Gesellschaft ein, übernahm mit 61 Jahren den Vorsitz des Aufsichtsrates und platzierte ihren ältesten Sohn Paul als geschäftsführendes Vorstandsmitglied. Bis 1926 blieb Werl Sitz der Gesellschaft, die Impulse kamen aber fortan aus Berlin, dort hatte sich die Schultheiß-Brauerei zum Großaktionär entwickelt und machte schnell und deutlich ihren Einfluss geltend. Paul Wulf schied wenig später aus dem Vorstand aus, seine Nachfolge und auch die Besetzung des Aufsichtsrates wurden fortan in der Hauptstadt geregelt. Die Geschäfte liefen dennoch gut, die Wulf AG übernahm die Chemische Fabrik Oedekoven bei Bonn, die Liegenschaften der Oppenheimer Hefefabrik in Düsseldorf und Niedermarsberg, die Brauerei in Dessau. Zwölf Hefefabriken

der Ostwerke AG und der Ferd. Rückforth AG fanden 1926 den Weg unter das Dach der „E. Wulf AG Berlin“, die ein Jahr später in „Norddeutsche Hefeindustrie AG“ umfirmiert und 1934 von Henkel in Düsseldorf übernommen wurde. Schließlich ging der gesamte Nordhefe-Aktienbesitz der Schultheiß-Brauerei auf eine vom Stuttgarter Bankhaus Frisch und der Süddeutschen Treuhandgesellschaft AG geführte Gruppe über.



1971 kam das Ende: Nach der Stilllegung der Produktion wurde das höchste Backsteingebäude Europas in Werl abgebrochen.

1948 wanderte der Unternehmensitz von Berlin nach Hamburg, 1961 kam ein neuer Name, aus der Aktiengesellschaft wurde die „Deutsche Hefewerke GmbH“, Hamburg (DHW). In Werl hatte Wulf-Hefe die Kriegszeit unbeschadet überstanden, zum Problem wurde aber zunehmend die Abwasserentsorgung, fallen bei der Produktion von Hefe doch hohe organische Belastungen an. Die grundsätzliche Frage zur Standort-Konzentration entschied sich Ende der 60er Jahre für Hamburg. Die Produktion in Werl wurde stillgelegt, die Stadt übernahm das riesige Firmengrundstück. 1971 begann zum Verdross vieler ehemaliger Mitarbeiter der spektakuläre Rückbau der Backstein-Architektur. Auch wenn zunächst eine Vertriebsstation verblieb, war das Ende der Werler Ära der Deutschen Hefewerke besiegt.

Nicht aber die Geschichte des Unternehmens: 1981 übernahm die Hüls AG, eine VEBA-Tochter, die Hefewerke, gut zehn Jahre später wechselte DHW in die Unternehmensgruppe Burns, Philp & Co.: Die Australier ließen in vier mitteleuropäischen Ländern und der Türkei produzieren, DHW-Hefe kam mittlerweile ausschließlich aus Nürnberg. Wiederum zehn

Jahre später engagierte sich AB Mari und damit British Foods ABE, die deutsche Tochter DHW wurde in deren Backzutaten-Division eingegliedert, der auch das Tochterunternehmen Ohly zugeordnet wurde. Ohly hat neben Hamburg auch Standorte in Australien, den Vereinigten Staaten und engagiert sich auch in China. Das Werk in Nürnberg firmiert weiterhin als Deutsche Hefewerke GmbH und gehört seit einigen Jahren zur Indawisa Holding AG. DHW in Nürnberg produziert rund 32.000 Tonnen Backhefe im Jahr und damit viel mehr, als in Werl jemals produziert werden konnte. Am Hellweg erinnert die „Wulf-Hefe-Spange“ an den Betrieb der Hefefabrik. Auf dem ehemaligen Firmenareal hat sich ein großes Nahversorgungs-Zentrum etabliert, ein anderer Teil wurde vor Jahren für den Wohnungsbau konzipiert. Ein ganzer Stadtteil hat an der Bundesstraße 1 auf dem Gelände von „Wulf Hefe“ einen zentrumsnahen Platz gefunden. Reinhold Häken | rh@suedwestfalen-manager.de ■

Tradition und Rosinen

Firmen „verschwinden“ aus den unterschiedlichsten Gründen. Strategische Entscheidungen können dies sein, manchmal wird kein Nachfolger gefunden, oft sorgt „Marktberreinigung“ für Unruhe, wenn ein Konzern Rosinen und Ideen pickt und in Folge die Produktion konzentriert und Werke schließt. Im vergangenen Jahr beleuchtete SÜDWESTFALEN MANAGER mit der Serie „Firmenpleiten“ spektakuläre, überraschende, manchmal kaum erklärbare Insolvenzen heimischer Unternehmen. Sie hatten eines gemeinsam: Mit dem neuen Insolvenzrecht gibt es ein Leben nach dem Tod. Wichtiges Ziel der Insolvenzordnung ist der Erhalt von Unternehmen und Arbeitsplätzen, die Sanierung des Schuldners. Unternehmen können so überleben und auch erfolgreich sein. Zahlungsunfähigkeit ist eine einschneidende Zäsur. Solche Einschnitte sind manchmal aber auch durch andere

Faktoren bestimmt: Keine Nachfolgeregelung, Standortnachteile, das Aufkommen übermächtiger Konkurrenz oder Veränderungen im Eigentümer-Gefüge können Unternehmen zwingen oder veranlassen „ihr Produkt“ aufzugeben. Die neue Serie des SÜDWESTFALEN MANAGER zeigt besondere Beispiele und verdeutlicht, was aus einstmaligen bedeutenden Unternehmen und Marken geworden ist. Sie sind „verschunden“, auch wenn manchmal noch ein Rest der Marke lebt. So haben wir ein Ranking über „verschundene Unternehmen“ in Südwestfalen erstellt, das wir in den zehn Jahresausgaben in 2012 vorstellen wollen. In der nächsten Folge widmen wir uns einem weiteren Unternehmen aus dem Bereich Brennerei und Spirituosen. Ein namhaftes Produkt ist noch immer am Markt, hergestellt aber wird es schon längst nicht mehr am traditionellen Standort.

- kompetente Beratung auf dem Gebiet des gewerblichen Rechtsschutzes
- Ausarbeitung von Schutzrechten und Anmeldung weltweit
- Unterstützung Ihrer Strategien im intellectual property Bereich

Dipl. Ing.
Conrad-Joachim Köchling
Fleyer Straße 135
D-58097 Hagen
Tel.: 02331-986610
Fax: 02331-9866111

e-mail: info@patentanwaelte-koechling.de